

Paul Auster, Unsichtbar, Reinbek bei Hamburg 2010, ISBN 978-3-498-00081-3



Dieser Mann schaut, als hätte er einen Blick in alle menschlichen Abgründe getan. Und tatsächlich: Paul Auster schafft es in seinen Romanen immer wieder, gefährliche Grenzgänge zu wagen. Eindeutig ist bei ihm zunächst nichts. Und das, was geschieht, hat zumindest drei oder vier Erklärungsmöglichkeiten.

In seinem neuen Roman „Unsichtbar“ erzählt Paul Auster die Geschichte eines jungen Studenten, Adam Walker, der in den sechziger Jahren in New York Schriftsteller werden möchte. Zufällig trifft er auf einen Gastdozenten, Rudolf Born, dessen Freundin wohl Interesse an diesem jungen Talent hat bzw. ihn zumindest für förderungswürdig hält. In einem geradezu mephistophelischen Handel schlägt Born Walker vor, er würde ihm eine Zeitschrift finanzieren, die er, Walker, inhaltlich zu organisieren und zu gestalten hätte.

Eine unglaubliche Chance für einen mittellosen Studenten in den ersten Semestern. Doch mehr und mehr wird deutlich, dass Born die Menschen um sich herum wie an Fäden zu dirigieren versucht, mit ihnen experimentiert und zeitweilig zu hohem Jähzorn neigt. In einer dieser Jähzorn-Phasen ist er mit Walker unterwegs und wird von einem Farbigen überfallen. Den sticht er kurzerhand mit sechzehn Messerstichen nieder. Walker meldet den Fall der Polizei, doch Born kommt seltsamerweise davon, reist früh genug aus, der Fall verläuft im Nichts. Gab es überhaupt einen Mord?

Auster legt seinen Roman so an, dass ein großer Teil das Romanmanuskript des inzwischen vierzig Jahre älteren und todkranken Adam Walker darstellt, der literarisch versucht, der Schuldfrage Borns nachzugehen und nach der eigenen Beteiligung an dieser Schuld zu fragen versucht. Das Manuskript bleibt eher Fragment, ist aber die große Auseinandersetzung um die Frage nach menschlicher Schuld und den Möglichkeiten, Schuld zu sühnen, die unklar, unsichtbar im Raum steht.

Aber das ist nicht der einzige Grund, warum ein theologisch interessierter Leser, eine theologisch interessierte Leserin an diesem Roman seine Freude hat. Da gibt es auch solche Stellen, wo Adam Walker z.B. ganz plötzlich ein Vers aus Kohelet durch den Kopf geht („Dann richtete ich mein Sinnen darauf, Weisheit und Wissen, Torheit und Unverstand zu durchschauen“). Er schreibt diese Zeilen an den Rand seines Gedichts und fragt sich, ob sie nicht das Wahrhaftigste sind, was er seit Monaten über sich geschrieben hat: „Die Worte mögen nicht von ihm stammen, aber er hat das Gefühl, sie gehören ihm“ (208). Kann man etwas Schöneres über Bibelrezeption schreiben?

